

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 25: Sängerefest-Nummer

Artikel: Der Frosch und das Känguruh
Autor: Hügli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-455601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Frosch und das Känguruh

Es sprach der Frosch zum Känguruh:
„Was für ein Untier bist denn du?
So etwas hab' ich nie gesehn,
Du kannst kaum gehen und nicht stehn,
Und bist doch, wie mir scheint, so halb
Ein Esel oder gar ein Kalb...
Zwar sah ich solche niemals hüpfen
Und also ihren Sisteil küssen.
Du suchst es wohl in diesen Sachen
Uns wackern Fröschen nachzumachen,
Drum fühl' ich mich als Frosch betupft —
Man ist doch grün, sofern man hüpft“.

Das Känguruh den Boden droß
Mit seinem Schweif und sprach zum Frosch:
„Wir haben eignen Stand und Namen
Und brauchen niemand nachzuahmen.
Jemand verdächtig, ist nicht schwer...
Wir hüpfen schon von Alters her
Und hüpfen halt im braunen Pelz
Und fragen nicht erst lang: Gefällt's?“

„'s ist unerbört, 's ist frech und kühn,
Denn wenn man hüpfet, so hüpfet man grün,
Das ist nun einmal Fachmannspflicht,
Das Heupferd hüpfet auch anders nicht.“

„Ob grün, ob braun, ob Haut, ob Fell —
Ich denk, kommt man nur von der Stell;
Ist möglichst impasant der Sprung,
So tut man seiner Pflicht genug.
Ich pfeif auf Farbe und auf Stil,
Kommt man nur ans gewünschte Ziel..
Und dann hüpf ich, das Känguruh,
Noch stets so elegant wie du!“

„Ja, hat sich was, mit Eleganz!
Du Plumtier mit dem busch'gen Schwanz!
Laß' uns doch sehn zu dieser Frist,
Ob mein Gehüpf nicht schöner ist?
Komm, laß' uns springen insgemein,
Der Grashüpfer soll der Richter sein.“

So sprangen sie denn um die Wette.
Der Frosch nach strenger Etikette,
Das Känguruh so ungefähr
Mit langem Sprung die Kreuz und Quer..
Bis endlich — ei mit Haut und Haar,
Das Fröschlein ganz verschwunden war.

Sedoch als jetzt das Känguruh
Von neuem hob den Krallenschuh,
Da lag darunter ganz zerstückt
Der Frosch — zu einem Brei zerdrückt —
Zerquetscht vom Kopf bis zu den Beinen..
Nicht elegant mehr anzusehn.

Der Grashüpfer aber sprach sofort
Das große, fluge, weise Wort:
„Der Frosch ist tot — darum hast du
Den Sieg gewonnen, Känguruh...“

De mortuis nihil nisi bene,
Aus toten Enten werden Schwäne —
Doch besser scheint sich abzutragen,
Lebend'gen Freundliches zu sagen,
Sie finden's immer annehmbar,
Und sei es zehnmal auch nicht wahr“.
Nachdem er schnell gesprochen das,
Verschwand der Hüpfen in dem Gras.

Da sprach zu sich das Känguruh:
„Nichts hüpfet so wunderbar wie du!“

Emil Hügli

*

Spielball Mensch

Töricht und feige ist's, den Ball zu schänden,
der ungleich von der Spieler kühlen Händen
geworfen fliegt, fällt oder rollt,
nicht wollend selbst, von fremder Kraft gewollt.

Staunt ob des Balles ihr, der sicherer flog?
Dem bessern Spieler sei das Lob beschieden!
Wohl dem, den nicht die Hand, die warf, betrog:
Das Spiel vorzeitig aufgab, unentschieden.

Robert Jakob Lang

*

Stadttheater-Lotteriezählung

Stadttheaterlotterie —
Zürich ganz von Sinnen —
Ausverkauftes Haus, wie nie —
Jeder will gewinnen;

Drängen, Schwitzen, Sprachgewirr —
Damen neuste Mode —
Polizei — man drückt sich schier
Um den Platz zu Tode;

Vorhang — Stille — Glücksrad —
Schrilles Glockenzeichen —
Waisenknahe schon parat —
Tausende erblicken;

Räderschwirren — Nummernruf —
Rasches kontrollieren —
Sausen hörbar — Ach! und Uff! —
Stilles Abstrahieren;

Großes Los zum Teufel — O! —
Also dreißigtausend! —
Wink des Impresario —
Glücksrad dreht sich tausend;

Nix und nix und wieder nix —
's ist zum Teufel holen —
Zeit und Hoffnung schwinden fix
Auf behenden Sohlen;

Letzte Drehung! — Auch verpaßt! —
Durstgequält der Rachen —
Glücks-göttin launenhaft —
Leider nichts zu machen;

Zwanzig Franken gingen druff —
Doch Humor erhalten:
Abendschoppen — stiller Suff —
Alles bleibt beim Alten!

Dagi

Heimkehr von Sempach

Zu Sempach in der Hütte
fährt manche volle Bitte
zu Bern und Gott empor;
von allem Edeln — Schönen
die Bas und Geigen tönen
und Heldenstimmchor.
Doch abends schiefen Beines
zieh'n sie voll süßen Beines,
besiegt zur Stadt zurück.
Die Heldenbrust voll Minne,
den Hut auf schiefer Zinne
mit weinbelaubtem Blick. —
Studentenschaft und Krieger
sind selten große Sieger
wo es zu trinken gibt.

Linden

*

Lieber Nebelspalter!

Ein Schriftsteller hat einen Kollegen,
ihm ein Buch zu leihen. Der Kollege
sprach: „Ausgeschlossen, mein Lieber, ich
weiß, wie meine Bibliothek zu Stande
gekommen ist!“

R. Sp.—

Der Rhein

Die „Tribune de Genève“, ein Blatt, das
objektiv und vorurteillos immer dann ist, wenn es
ihm gerade paßt, andernfalls sich aber aus kleineren
und größeren Ungenauigkeiten in der Berichterstat-
tung nicht sehr viel macht, hat sich dieser Tage mit
dem neuen „Nebelspalter“ beschäftigt und es uns
recht übel genommen, daß wir die Luftverbindung
Paris-Lausanne in einem Bild, das sehr viel Ver-
ständnis gefunden hat, verewigt haben. Wie bei
Menschen der untern Stufen, offenbart sich auch
bei der Genfer Tribune, wenn sie erregt ist, daß
sie einen schlechten Schulsack auf dem Rücken trägt.
Das geht bei ihr soweit, daß sie sogar ihre schlechten
geographischen Kenntnisse ausplaudert und uns eine
„Zeitschrift jenseits des Rheins“ nennt. Das könnte
natürlich auch als Gemeinheit gedacht sein. Wir
sind menschlichen Schwächen durchaus zugänglich
und wollen zu Ehren der Genfer Tribune annehmen,
daß sie nicht so gemein ist, uns falschen Verdäch-
tungen auszuliegen. Wir nehmen zu Ehren der
Genfer Kollegin lieber an, daß sie so bodenlos
dumm ist, daß sie heute noch nicht weiß, wo der
Rhein hindurchfließt. Das ist auch ganz erklärlich.
Wie soll man, wenn man seit Jahren anhaltend
mit Stielaugen nach Paris hinüber glockt, sehen,
wo der Rhein liegt? Wenn die Genfer Tribune,
was ihre Leser sicher begrüßen würden, sich objektiv
mit der Frage des freien Rheins befassen würde,
dürfte es ihr auf die Dauer nicht verborgen bleiben,
daß Genf und Zürich und Morbach das Vergnügen
haben, auf derselben Seite des Rheins zu liegen.
Vielleicht teilt die liebenswürdige Genfer Kollegin
dies gelegentlich ihren Lesern mit.

ra

Redaktionelles

Einfendungen, die im Falle der Nichtverwend-
barkeit zurückgesandt werden sollen, ist Rückporto
beizulegen.

Die Redaktion:

Paul Atcher, Zürich
Hauptpostfach.